



Nachgefragt

«Beziehungsfähigkeit heisst, an sich zu arbeiten»



Im Kongresshaus findet derzeit der erste Schweizerische Schulpsychologie-Kongress statt; dabei geht es um die Bedeutung der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Philipp Ramming, Präsident Schweizerische Vereinigung der Kinder- und Jugendpsychologie, und Romaine Schnyder von der Interkantonalen Leitungskonferenz des Bereichs Schulpsychologie erklären, warum Bindung für das schulische Lernen so entscheidend ist.

Philipp Ramming, Romaine Schnyder, warum braucht es einen Schweizerischen Schulpsychologie-Kongress?

Philipp Ramming: Weil es wichtig ist, dass sich die Schulpsychologen auf gesamtschweizerischer Ebene vernetzen. Wir möchten dabei die unterschiedlichen Herangehensweisen von Deutschschweizer und frankophonen Schulpsychologen miteinander verknüpfen. Wegen der Zweisprachigkeit haben wir bewusst den Austragungsort Biel gewählt.

Das Thema des diesjährigen Kongresses ist «Die Bedeutung der Bindung im schulischen Kontext». Wie wichtig ist die Beziehung zwischen Schüler und Lehrer?

Ramming: Sie ist zentral. Wenn die Beziehung nicht klappt, lernt das Kind schlecht. Um Beziehungsfähigkeit aufzubauen, müssen die Lehrer an sich arbeiten. Und dafür müssen sie Arbeitsbedingungen haben, die dies zeitlich erlauben.

Romaine Schnyder: Wir haben heute in einem Vortrag gehört, dass es Kinder mit einer guten Bindung zu den Eltern in der Schule einfacher haben. Trotzdem heisst das nicht, dass bei einem Kind mit einem schlechten Start in die Schule Hopfen und Malz verloren sind. Die Schule kann Dinge aufholen, eine gute Beziehung einer Lehrperson zu einem Kind ist für die Entwicklung sehr förderlich.

*Bielener Tagblatt
10. Nov. 18*

Lehrer sind heute in verschiedener Hinsicht sehr stark gefordert. Ist es nicht Wunschdenken, den Lehrern nun auch noch die Bildung einer guten Beziehung zu den Schülern aufzubürden?

Ramming: Schule ist keine Therapiestation, Lehrer sollen nicht nacherziehen. Und sie sollen auch nichts Zusätzliches tun. Es geht um Wissensvermittlung aufgrund ihrer Beziehungsfähigkeit.

Schnyder: Wir Schulpsychologen stellen immer wieder fest, dass Lehrpersonen, die Schwierigkeiten haben, eine Klasse zu managen, auch Schwierigkeiten mit der Beziehung zu den Schülern haben. Wir sagen dem Lehrer dann: Vergesst mal den Unterrichtsstoff, wir widmen uns nun drei Wochen lang nur der Beziehung. Es ist erstaunlich, was dann passiert. Sobald die Verbindung zur Klasse aufgebaut ist, sind die Kinder neugierig und lernbereit. Der Job des Lehrers wird plötzlich viel einfacher.

Wie sieht denn eine gute Beziehung zu einer Klasse aus?

Schnyder: Der Lehrer muss klare Regeln aufstellen, hinter denen er stehen kann. Und es braucht Herzlichkeit und Authentizität. Die Kinder müssen wissen, ok, es gibt Konsequenzen, wenn ich eine Regel breche, aber ich bin deshalb bei der Lehrperson nicht untendurch. Das bedeutet Verlässlichkeit.

Ramming: Der Lehrer muss spürbar sein und darf keine Angst vor Beziehungen haben. Dann akzeptieren ihn auch die Kinder. Und er muss auch die Kinder spüren, etwa, wenn es einen Konflikt gibt.

Und trotzdem kann es zu Problemen mit einzelnen Kindern kommen.

Schnyder: Ja. Eine Lehrperson muss akzeptieren, dass gewisse Kinder herausforderndes Verhalten zeigen. Zusammen mit Eltern und Fachpersonen bespricht man dann das weitere Vorgehen. So können auch sehr schwierige Situationen gemindert werden. *Interview: Sarah Zurbuchen*